

Wolfgang Dahmen / Günter Holtus / Johannes Kramer /
Michael Metzeltin / Wolfgang Schweickard /
Otto Winkelmann (Hrsg.)

Englisch und Romanisch

Romanistisches Kolloquium XVIII

Inhalt

Einleitung.....	VII
1. Das Englische als Wissenschaftssprache	1
Johannes Kramer (Trier), <i>Englisch als Sprache der Romanistik</i>	3
H. Georg Wolf Márquez (Trier), <i>Anhang: Englischsprachige Aufsätze in romanistischen Zeitschriften</i>	12
2. Französische Einflüsse auf das Englische.....	35
Bernhard Diensberg (Bonn), <i>Anglo-French Verbal Morphology and its Impact on Middle English</i>	37
Frankwalt Möhren (Heidelberg), <i>Englisch standard. Ein Beispiel französisch-englischer Wort- und Sachgeschichte</i>	53
3. Englische Einflüsse auf die romanischen Sprachen	77
Christian Schmitt (Bonn), <i>Zum Anglizismus im heutigen Spanisch. Die «Libros de Estilo» und das Problem der Entlehnung</i>	79
Wolfgang Schweickard (Saarbrücken), <i>Glanz und Elend der Sprachpflege. Der Umgang mit Anglizismen in Frankreich, Italien und Deutschland</i>	177
Nico Weber (†), <i>“Angelsächsisches” im Lëtzebuergeschen</i>	193
4. Englisch und Romanisch in der Neuen Welt.....	217
Beatrice Bagola (Trier), <i>Eskimo vs. Inuit; Skunks vs. sconses vs. putois; ferry vs. traversier; web -vs. toile. Englisch-französischer Sprachkontakt in Nordamerika und Europa</i>	219

Annett Grobe / Wolfgang Dahmen (Jena), <i>Anglizismen im Französischen Frankreichs und Québechs – untersucht am Beispiel eines ausgewählten Textkorpus der Tageszeitungen Le Monde und Le Devoir</i>	245
Ingrid Neumann-Holzschuh (Regensburg), <i>The Survival of the Fittest... Französisch, Spanisch und Englisch in Louisiana</i>	267
5. Das Internet, das Englische und die romanischen Sprachen.....	297
Eva Molitor (Göttingen), <i>Appelons un chat un chat... Zur Akzeptanz der französischsprachigen Internet-Terminologie bei frankophonen Studierenden</i>	299
Otty Nicoletti (Siegen), <i>Internet-Terminologie und romanische Sprachen. Beispiele aus dem Spanischen, Italienischen und Französischen</i>	341

Wolfgang Schweickard

(Saarbrücken)

Glanz und Elend der Sprachpflege.
Der Umgang mit Anglizismen in Frankreich, Italien
und Deutschland*

1. 'Sprachpflege' ist ein schillernder Begriff, der vielfältige Bemühungen um die Herausbildung und die Bewahrung einer leistungsfähigen und allseits akzeptierten Standardsprache umfasst. Die Diskussionen drehen sich dabei um die Situierung des Standards zwischen dialektalen und regionalen Varietäten und zwischen Umgangssprache und Literatursprache, um das Verhältnis von innersprachlicher Erneuerung und Entlehnung aus anderen Sprachen, um Probleme der Verschriftung oder um das Verhältnis von Traditionspflege und Modernitätsstreben. Die Antworten auf die Frage nach der idealen Gestalt der Standardsprache fallen in Abhängigkeit von den jeweiligen ideologischen und ästhetischen Positionen unterschiedlich aus. Die Definitionsansätze sind in hohem Maße von subjektiven und individuellen Grundhaltungen geprägt. Was für den einen ein Zeichen hoher Sprachkultur ist, mag für den anderen schon ein Anzeichen für kulturelle Verkrustung und geistige Unbeweglichkeit sein. Gute Sprache und schlechte Sprache definieren sich nach vielgestaltigen, keineswegs intersubjektiv akzeptierten Kriterien. Ein Bereich, der immer wieder zu Diskussionen Anlass gibt und um den es im Folgenden gehen soll, ist die Bewertung des Einflusses fremder Sprachen. Ganz besonders delikat ist die Situation in Frankreich, das hier als Ausgangspunkt dient. Zum Vergleich werden die Verhältnisse in Deutschland und in Italien herangezogen.

2. Die intensiven Bemühungen in Frankreich, den Anteil des fremden, insbesondere des englischen Wortschatzes gering zu halten, sind über die Grenzen des Landes hinaus bekannt. Maßgeblich beteiligt am Ausbau und an der Pflege der französischen Sprache sind zahlreiche staatliche und halbstaatliche Institutionen und Organisationen, wie das «Office de la langue française», das «Office du vocabulaire français» oder die «As-

* Überarbeitete Fassung meiner Jenaer Antrittsvorlesung von 1996 (zuerst in: *Jenaer Universitätsreden. Philosophische Fakultät. Antrittsvorlesungen IV*, Jena 2003, 223-246).

sociation *Défense de la langue française*». Aufgabe dieser Vereinigungen ist es, über die 'richtige' Sprachentwicklung zu wachen und gegebenenfalls korrigierend einzugreifen. Die regierungsamtliche Sprachpolitik untersagt in vielen Bereichen des öffentlichen Sprachgebrauchs formell den Gebrauch von Anglizismen und bedroht Zuwiderhandlungen mit Geldstrafen. Ausgangspunkt für die strafbewehrte Sprachgesetzgebung ist der «Décret relatif à l'enrichissement de la langue française» von 1975, die – nach dem seinerzeit zuständigen Minister – so genannte «Loi Bas-Loriol». In der Folge dieses Gesetzes wurden ministerielle Terminologiekommissionen ins Leben gerufen, die bis heute zahlreiche Erlasse, «Arrêtés», erarbeitet haben, die durch die Veröffentlichung im *Journal officiel* Gesetzeskraft erlangen. Die Arrêtés greifen Termini auf, deren Gebrauch als problematisch erachtet wird (dabei handelt es sich durchweg um Anglizismen) und nennen französische Ersatzbezeichnungen. Aktuelle Beispiele für solche Ersetzungsvorschläge sind *sintoniseur* für *tuner*, *disque audionumérique* für *compact-disc*, *bande vidéo-promotionnelle* für *vidéo-clip*, *mercatique* für *marketing* oder *stimulateur (cardiaque)* für *pacemaker* (vgl. Hagège 1987, 17ff.; Flaitz 1988, 111ff.; Schmitt 1990, 365ff.).

Dass die Versuche, Anglizismen gezielt zu ersetzen, im Prinzip funktionieren können, ist an Fällen wie *ordinateur* oder *logiciel* zu erkennen, die als staatlicherseits vorgeschlagene Ersatzwörter für *computer* und *software* allgemeine Verbreitung gefunden haben. De facto sind solche gelungenen Ersetzungen aber eher als Ausnahme anzusehen. Oft handelt es sich in Fällen, in denen eine Alternative wirklich Akzeptanz findet, um eine Variante, die sich bereits vorher im Sprachgebrauch eingebürgert hat, die also von den Terminologiekommissionen nur dem tatsächlich schon praktizierten Sprachgebrauch nachempfunden wurde (vgl. Ernst / Wimmer 1992). Die von den Terminologiekommissionen neu erarbeiteten Ersetzungsvorschläge wirken in ihrer Mehrzahl gekünstelt und sind Sprechern des Französischen trotz eines hohen Sensibilisierungsgrades gegenüber Sprachenfragen nur schwer ins Bewusstsein zu bringen. Setzte man die Kommissionsvorschläge konsequent um, so blieben viele Texte der Mehrzahl der Franzosen unverständlich, wie an dem folgenden Beispiel aus der *Revue de la Presse* zu ersehen ist:

Antoine a mis ses brodequins à guêtre. Il a filé dans sa cuisinette meublée en lot avant d'inviter sa petite amie au restovite. Ensuite, sortant son autocaravane de son compartiment, il l'a conduite au ciné-parc. Au retour, une panne d'essence l'a obligé à se servir de sa nourrice.

Erst, wenn man in diesem Text *brodequins à guêtre* wieder durch *rangers*, die Westernstiefel, ersetzt, *restovite* durch *fast-food*, Schnellrestaurant, *autocaravane* durch *camping-car*, Wohnmobil, *compartiment* durch *box*, Garage, *ciné-parc* durch *drive-in* – hier nicht derjenige bei McDonald's, sondern das Autokino –, und *nourrice* durch *jerrican*, Benzinanker, erschließt sich dem Leser in vollem Umfang der Sinn des Textes.

Als Nichtmuttersprachler des Französischen muss man sich die stilistische Wirkung von künstlichen Ersetzungen durch entsprechende Beispiele aus dem Deutschen vor Augen führen, wo Ersetzungsversuche gleichfalls seit Jahrhunderten zu beobachten sind, so z.B. *Süßchen* für *Bonbon*, *Lotterbett* für *Sofa* oder *Krautbeschreiber* für *Botaniker* (vgl. Bausinger 1972, 93). Beispiele für gelungene Verdeutschungen sind dagegen *Ausflug* für *Exkursion* oder *befähigen* für *qualifizieren*, die nach jahrzehntelangem Gebrauch jeden Anklang von Artifizialität und Provinzialität verloren haben.

Die restriktive Sprachpolitik findet in Frankreich auch bei interessierten Laien Unterstützung. Die größte Resonanz hat die Streitschrift *Parlez-vous franglais?* gefunden, die erstmals 1964 unter dem Pseudonym *Étiemble* erschienen ist. Der Verfasser versteht es, in populistischer Manier den anglo-amerikanischen Einfluss auf den französischen Wortschatz als Bedrohung der französischen Kultur darzustellen und appelliert damit an die nationalistischen Instinkte seiner Leser. Das «franglais», die französisch-englische Mischsprache, wurde im Anschluss an *Étiemble* zum geflügelten Wort. Den polemischen Stil *Étiembles* verdeutlicht die folgende Passage:

Nous ne manquons ni de ridicules, ni de défauts, ni de vices bien français; sachons nous en contenter et dispensons-nous d'emprunter, avec le vocabulaire des Yanquis, les défauts, les ridicules et les vices qu'il annonce. Pour peu que nous persévérions à sabirer atlantique, l'antisémitisme larvé, le racisme virulent, la tartuferie sexuelle, la dévotion au dollar, les superstitions scientistes et chrétienne-scientistes seront notre pain quotidien. Toute politique alors nous conviendra qui convient à la dynastie Rockefeller, à la United Fruit, au Réarmement moral, à la John Birch Society. Eh bien! *merde à tous ces chiens-là!* (*Étiemble* 1964, 329f.).

Die Übersetzung lautet etwa:

Wir Franzosen haben schon genug hausgemachte Lächerlichkeiten, Fehler und Schwächen; damit sollten wir uns zufriedengeben, anstatt mit dem Vo-

kabular der Yankees auch noch dessen Lächerlichkeiten, Fehler und Schwächen zu übernehmen. Sobald wir diesem transatlantischen Kauderwelsch Einlass in unseren Sprachgebrauch gewähren, werden versteckter Antisemitismus, ungezügelter Rassismus, sexuelle Heuchelei, religiöse Sektiererei und Aberglaube und der Götzendienst um den Dollar uns zum täglichen Brot werden. In allen Dingen werden wir uns richten müssen nach der Politik der Rockefeller-Dynastie, der United Fruit, der moralischen Aufrüstung und der John Birch Society. Nun denn – pfeifen wir auf diese elenden Hunde!

Trotz der nachhaltigen Wirkung, die Etiemble und andere Puristen im öffentlichen Leben Frankreichs erzielen, darf nicht übersehen werden, dass es auch gelassener und argumentativ ausgewogenere Stellungnahmen gibt. Neben den publizistisch ergebnisreicheren polemischen Äußerungen drohen diese jedoch leicht unterzugehen. Insgesamt sind die Bemühungen staatlicher und halbstaatlicher Institutionen und privater Sprachpfleger um Sprachreinhaltung aber deutlich weniger erfolgreich, als dies in Anbetracht des betriebenen Aufwandes zu erwarten wäre. Zwar ist nicht gerade ein vehementer Widerstand gegen die Sprachpolitik der Regierung oder gegen polemische Äußerungen selbst ernannter Fachleute auszumachen, wohl aber eine erhebliche Gleichgültigkeit (vgl. Beinke 1990; Ernst / Wimmer 1992).

3. Es soll an dieser Stelle nun keine Bestandsaufnahme über das Ausmaß des englischen Einflusses auf das Französische und über die Erfolgsquote der Abwehrbemühungen vorgenommen werden. Interessanter erscheint es vielmehr, die Argumente zu sichten, die vorgebracht werden, wenn es darum geht, den Widerstand gegen den Gebrauch von Anglizismen zu legitimieren, und diese Argumente auf ihre Tragfähigkeit hin zu hinterfragen: Die Argumente zu sondieren, erweist sich als nicht ganz einfach. Sucht man etwa in der von diffusen Kolonialisierungsängsten getragenen Darstellung des eben zitierten Etiemble nach Argumentationssträngen, so wird rasch deutlich, dass sich das Buch in der Polemik erschöpft und als ernsthafte Diskussionsgrundlage schwerlich in Betracht kommt. Letztlich lassen sich aus der Gesamtdiskussion zwei zentrale Gründe für die ablehnende Haltung gegenüber Fremdwörtern herausfiltern, nämlich ein ästhetisch motivierter und ein ideologisch motivierter.

3.1. Die sprachästhetische Position basiert auf der Prämisse, dass das Französische in Klang und Gestalt so überzeugend ausgereift ist, dass der Einfluss anderer Sprachen und insbesondere des Englischen nur von Nachteil sein kann. Sich anbahnende substantielle Veränderungen sind

entsprechend kritisch zu überprüfen und gegebenenfalls zu verhindern. Diese Idealisierung des Französischen hat sich über die Jahrhunderte im Zuge propagandistischer Sprachpflegeinitiativen ausgebildet und sich im Bewusstsein zumindest eines Teils der Sprechergemeinschaft festgesetzt. Ihren Ausgang nimmt die Entwicklung im 16. Jahrhundert, als die Emanzipation der französischen Volkssprache vom Lateinischen explizit diskutiert wird – unter anderem mit Joachim du Bellays *Deffence et illustration de la langue francoyse* – und als sich auch die ersten Stimmen erheben, die für die Zurückweisung fremden Einflusses, in diesem Fall des Italienischen, plädieren (vor allem Henri Estienne mit seiner *Precelence du langage François*). Im 17. Jahrhundert wird diese Grundposition mit nachhaltiger Unterstützung von staatlicher Seite und konkret des Königs selbst und der Minister Richelieu und Mazarin weiter ausgebaut. Dem königlichen Hof nahe stehende Einzelpersonen, wie Vaugelas und Malherbe, gewinnen maßgeblichen Einfluss auf die Sprachpflege. Vaugelas bestimmt mit seinen *Remarques sur la langue française* die Entwicklung der Sprachpflegediskussion und definiert den «bon usage» als «la façon de parler de la plus saine partie de la cour», die Sprache also der vernünftigsten Mitglieder des Hofes. Das gesprochene Umgangsfranzösische, die tägliche Kommunikationsform der weit überwiegenden Mehrzahl der Franzosen, gilt demgegenüber als vulgär und wird als keiner seriösen Betrachtung wert empfunden. Durch die Gründung der Académie française erhalten die Bemühungen um ein reines und klares Französisch institutionellen Charakter. Damit war die Grundlage geschaffen für eine bewahrende Kodifizierung der französischen Standardsprache, deren Prinzipien bis heute weitgehend gültig geblieben sind (vgl. Brunot 2, 80 ff. und 3/1, 1 ff.).

Der intuitiv motivierte Drang, die Sprache 'rein' zu erhalten, ist subjektiv in gewissem Maße nachvollziehbar. Das Fremde stellt eine Bedrohung der vertrauten Verhältnisse dar, die sich in der klassischen französischen Standardsprache in idealer Form kristallisieren. Ohne dass man sich psychologisch allzuweit vorwagen muss, findet man hier Grundtendenzen menschlichen Verhaltens bestätigt, das seine Orientierung im Zweifel im Überkommenen findet, wogegen ungewohnte Neuerungen als zumindest riskant und potentiell verderblich angesehen werden. Nicht zuletzt handelt es sich dabei auch um eine Spielart des ewig aktuellen Generationenproblems, zumal wenn man das auffällige quantitative Missverhältnis beim Gebrauch der Anglizismen zwischen älteren und jüngeren Franzosen bedenkt (vgl. Lilienkamp 2001). Gerade jungen Menschen dient – wohl wissend um den Widerwillen der Erwachsenen –

der Gebrauch von Anglizismen zur Provokation, so wie unkonventionelle Kleidung, Frisuren oder Verhaltensweisen. Überkommenes ist im Zweifel uncool.

Oft wird versucht, das so weit nur subjektiv und intuitiv begründete Unbehagen am englischen Einfluss dadurch zu untermauern, dass eine Bedrohung für die Struktur des Französischen beschworen wird. Nun hat im streng strukturalistischen Sinne tatsächlich jedes neue Wort, das im Französischen gebraucht wird, einen Einfluss auf dessen Struktur, indem es notwendigerweise eine Neuordnung der bestehenden sprachlichen Strukturierung der Wirklichkeit nach sich zieht. Da allerdings die weit überwiegende Zahl der Anglizismen Eintagsfliegen sind, die aus stilistischen Gründen verwendet werden und dann wieder verschwinden, ist die Gefahr eines dauerhaft relevanten strukturellen Einflusses denkbar gering. Eine Lexikalisierung der Entlehnungen, die erst für dauerhafte strukturelle Veränderungen von Bedeutung ist, erfolgt nur in den wenigsten Fällen. Große Aufregung hat die Verbreitung des Lautes /ŋ/ hervorgerufen, der dem Französischen bis ins 20. Jahrhundert fremd war und der mit dem englischen Suffix *-ing* wie in *camping*, *parking* ins Französische gekommen ist und dort tatsächlich Phonemstatus erlangt hat, also strukturell relevant ist. Ansonsten werden als Beispiele für strukturelevanten Einfluss vor allem Phänomene aus der Wortbildung genannt, die auf englische Vorbilder zurückgeführt werden: Zusammensetzungen des Typs Substantiv + Substantiv, also *assurance maladie* für 'Krankenversicherung' statt *assurance contre la maladie*, der Typus *sud-américain* 'südamerikanisch' nach engl. *South-American*, oder schließlich der verbreitete Gebrauch bestimmter Präfixbildungen wie *micro-ordinateur*, *maxi-show*, *ex-ministre*, *hyper-élégant* und Suffixableitungen wie *sponsoriser* 'sponsern' (Schweickard 1998, 297ff.). Durchweg handelt es sich hier allerdings um Internationalismen, die in vielen modernen Sprachen zu beobachten sind und die keine direkten Entlehnungen aus dem Englischen darstellen, sondern durch die internationale starke Präsenz des Englischen nur in ihrer Verbreitung befördert werden. Im Übrigen bleibt die Argumentation hinsichtlich struktureller Veränderungen ohnehin nur vordergründig gewichtig. Auch eine Veränderung der Struktur einer Sprache ist historisch eher der Normalfall denn die Ausnahme.

Erscheint der Einfluss des Englischen auf das Französische somit schon aus absoluter Sicht denkbar undramatisch, so lassen sich die Polemik und das verbissene Engagement gegen den englischen Einfluss durch Vergleiche mit der Situation in anderen Sprachen oder auch mit

historischen Phasen der Entwicklung des Französischen selbst leicht relativieren. Aus einer distanzierten Perspektive wird rasch deutlich, dass ausnahmslos alle Phänomene, an denen sich die Kritik entzündet, typologisch universell und zeitlos sind. So ist das Französische selbst in grundlegender Weise durch germanischen Einfluss geprägt, der bis hinein in den Bereich der Phonologie reicht: Man denke an das *h*-aspiré, relevant etwa in dem Ausdruck *les héros* 'die Helden', der, beachtet man das *h*-aspiré nicht, zu *les zéros* 'die Nullen', wird. Auch hat das Französische über die Jahrhunderte zahllose Wörter aus dem Arabischen, Italienischen, Spanischen und anderen Sprachen mühelos integriert. Und trotz – oder gerade wegen – all dieser Einflüsse hat das Französische eine Entwicklung durchlaufen, die auf direktem Wege zu genau der Sprachform geführt hat, die spätestens seit dem 17. Jahrhundert als die ideale angesehen wird.

Daraus sollte ein Argument für einen gelasseneren Umgang mit fremdsprachlichem Einfluss zu gewinnen sein. Gewiss ist das Unbehagen an vermeintlich unnützen und unpassenden Fremdwörtern in gewissem Maße verständlich, gewiss muss man manche stilistische Kröte schlucken und manche modische Affektiertheit des Ausdrucks ertragen. Dies sollte jedoch als nötiges Opfer für eine offene und letztlich gedeihliche Sprachentwicklung in Kauf genommen werden, in der das Fremdwort auch geeignet ist, den Horizont zu öffnen und das sprachliche Ausdrucksinstrumentarium zu bereichern, zumal, wie schon gesagt, die meisten Fremdwörter im Härtesten des sprachlichen Alltags von ganz alleine wieder in der Versenkung verschwinden.

Zu denken geben sollte Puristen, die das Französische quasi in Quarantäne nehmen wollen, auch, dass zu allen Zeiten vorzugsweise diejenigen Sprachformen, die die vermeintlich beste Variante darstellten, gegenüber den als korrumpiert betrachteten Deformationen das Nachsehen hatten. Ein Paradebeispiel dafür liefert pikanterweise wiederum gerade die Entwicklung des Französischen selbst. Wie oft wurde dessen unmittelbare Grundlage, das gesprochene Latein, der «*sermo vulgaris*», als verdorben und fehlerhaft gescholten. Auf der Strecke geblieben ist aber das gerühmte klassische Latein, während die niedriger bewertete, nicht-kanonische Variante als alleiniger Ausgangspunkt für alle romanischen Sprachen einschließlich des Französischen ihre Vitalität überzeugend unter Beweis gestellt hat.

Zwar lässt sich eine bestimmte als vorbildlich betrachtete Sprachform eine Zeitlang konservieren. Als Verständigungsmittel wird sie dabei aber schnell museal. Überleben kann eine Sprache nur, indem Verän-

derungen akzeptiert werden, nicht durch den Versuch, Veränderungen abzuwehren. Auch die Tatsache, dass das Französische heute noch weitgehend so gebraucht werden kann wie im 17. Jahrhundert, sollte dabei nicht zu falschen Erwartungen Anlass geben. Erstens sind drei Jahrhunderte ein relativ kurzer Zeitraum in der Entwicklung einer Sprache. Zum anderen, und das wiegt schwerer, ist leicht zu erkennen, dass es nicht nur ein Französisch gibt. Wer selbst das Standardschriftfranzösische erlernt hat und sich einmal mit dem gesprochenen Alltagsfranzösischen konfrontiert sah, wird dies leicht erkennen. Die Auseinanderentwicklung zwischen dem vorwiegend geschriebenen Standardfranzösischen und dem vorwiegend gesprochenen Umgangsfranzösischen erinnert nachhaltig an diejenige zwischen klassischem Latein und Vulgarlatein, deren Ergebnis gerade geschildert wurde.

3.2. Die zweite der genannten Motivationen, die ideologische, geht einher mit dem hohen Anspruch Frankreichs an nationale Eigenständigkeit und eine geistig-kulturell überragende Stellung. Ein solcher Anspruch ist historisch durchaus legitim und im Grunde, wenn auch in unterschiedlichem Maße, für alle Nationen charakteristisch. Tatsächlich hat Frankreich im Konzert der Staaten lange eine herausragende Rolle gespielt. Eine elementare Veränderung ergab sich mit dem Erstarken der Vereinigten Staaten von Amerika in Politik, Wirtschaft und Kultur im 19. Jahrhundert. Frankreich wurde dadurch ins zweite Glied zurückgedrängt und entwickelte in der Folge eine besondere Sensibilität und ausgeprägte Vorbehalte gegenüber allem, was aus den Vereinigten Staaten stammt. Diese Abwehrhaltung machte auch vor der Sprache nicht Halt, dem vermeintlichen Vehikel der amerikanischen politischen und kulturellen Überlegenheit, deren internationale Verbreitung als Spielart der Kolonisierung angesehen wurde. Die Zurückdrängung der Anglizismen steht damit für die Zurückdrängung der amerikanischen Dominanz überhaupt. Über die Veränderung der Sprache soll die Wirklichkeit verändert werden. Dabei wird jedoch verkannt, dass die Sprache nicht der Motor sozialer Entwicklungen, sondern nur deren Reflex ist. Zugegebenermaßen bildet die Sprache die soziale Wirklichkeit so konkret ab, dass Verwechslungen zwischen den Dimensionen nahe liegen. Auch sind Rückwirkungen bestimmter sprachlicher Usancen auf die Bewusstseinsbildung und damit auf die Gestaltung der sozialen Wirklichkeit nicht gänzlich auszuschließen. Letztlich kann die Realität über die Sprache aber nur sehr rudimentär beeinflusst werden. Es handelt sich um den Fall des Kurierens an den Symptomen statt an den Ursachen.

3.3. Im gegebenen Zusammenhang spielt ein weiterer, viel bedeutsamerer Reibungspunkt zwischen dem Französischen und dem Englischen eine wichtige Rolle, der allerdings eine Problematik *sui generis* darstellt: das Ringen des Französischen um die Bewahrung des Status einer internationalen Verkehrs- und Wissenschaftssprache. Hier geht es nicht mehr um die Beeinflussung in Form einzelner Entlehnungen, sondern um die Gefahr, dass das Französische in bestimmten Kommunikationsbereichen gänzlich zugunsten des Englischen aufgegeben wird. In jüngster Zeit wird vor allem die Dominanz des Englischen im Internet diskutiert. Präsident Jacques Chirac spricht diesbezüglich von einer «kulturellen Bedrohung» (*Der Spiegel* 28/1996, 130), der frankokanadische Professor für Neue Technologien Michel Cartier konstatiert fatalistisch: «Wenn wir die Internet-Dominanz der US-Amerikaner nicht in den Griff bekommen, stirbt erst unsere Sprache und dann der letzte Rest unserer Kultur» (ib.).

Auch hier resultiert die wesentliche Motivation für den Versuch, das Englische in Schach zu halten, aus der Gleichsetzung von sprachlicher mit nationaler Souveränität. In diesem speziellen Fall scheint die Argumentationsbasis auf den ersten Blick aber solider als im Falle des Umgangs mit Anglizismen: Treten ganze Sprachen gegenüber dem Englischen zurück, geht ein Stück kultureller Identität und Kreativität verloren. Allerdings werden gerne die Argumente unterschlagen, die das Vordringen des Englischen als internationale Verkehrs- und Wissenschaftssprache zumindest weniger dramatisch erscheinen lassen. Die Situation, die sich dabei abzeichnet, ist nämlich durchaus nicht neu. So gibt es zu denken, dass das Lateinische als Verkehrs- und Wissenschaftssprache jahrhundertlang dominiert hat und dass dies den daneben existierenden Volkssprachen eher genutzt als geschadet hat (vgl. Schweickard 1991). Auch sollte bedacht werden, dass nur einzelne Lebens- und Kommunikationsbereiche betroffen sind, in denen – man denke an den Flugverkehr – andere Regelungen den tatsächlichen Erfordernissen der modernen Welt gar nicht gerecht werden könnten.

Vielleicht würde man von Seiten Frankreichs die Situation aber ohnehin grundsätzlich anders bewerten, wenn das Französische an der Stelle des Englischen wäre. Wie auch immer: Sollte das Französische auf Dauer seinen Status als dem Englischen gleichwertige internationale Verkehrs- und Wissenschaftssprache verlieren – und dies ist *de facto* bereits jetzt der Fall –, so bedeutete dies gewiss nicht gleich das Ende aller Kultur. Das hartnäckige Bestreben, dem Französischen durch sprachpolitische Interventionen bereits verlorenes Terrain zurückzuerobieren, erscheint bisweilen sogar vermessen, vor allem, wenn man in Betracht

zieht, dass im Jahre 2020 nach den derzeitigen Prognosen nur noch 1 Prozent der Weltbevölkerung Französisch als erste Sprache sprechen wird.

4. Wenn man die Verhältnisse beim Umgang mit fremdsprachlichen Einflüssen in Frankreich mit der Situation in Deutschland vergleicht, so sind frappierende Unterschiede erkennbar. In Deutschland wird zwar ebenfalls über den Umgang mit Fremdwörtern, insbesondere mit Anglizismen, diskutiert. Die Intensität der Diskussion steht jedoch weit hinter derjenigen in Frankreich zurück. Auch fehlen polemische Schärfen der Art, wie sie bei Étiemble und anderen an der Tagesordnung sind. Die Stellungnahmen von Sprachwissenschaftlern sind durchweg besonnen und ausgewogen. Die öffentliche Diskussion ist zwar emotionaler, dafür aber kaum wahrnehmbar. Erst durch eine intensive Sichtung von Medienpublikationen sind einschlägige Äußerungen aufzuspüren. Diese Art von Kritik ist aber örtlich und zeitlich so disparat, dass daraus kaum einmal eine homogene, überregionale Diskussion entstehen kann. Oft geht es weniger um die große Frage, ob der Fremdwortgebrauch ein Reflex kultureller Unterlegenheit sein könnte; vielmehr äußert sich in einschlägigen Stellungnahmen, die vor allem die Leserbriefspalten regionaler Zeitungen bevölkern, schlicht ein spießiges Unbehagen am Fremdwort. So wurde in den Leserbriefspalten der Aschaffener Regionalzeitung «Main-Echo» über Wochen hinweg empört dagegen polemisiert, dass gastronomische Einrichtungen in der neu erbauten Stadthalle, ein Pub und ein Feinschmecker-Restaurant, die Namen «Backstage» und «Le Carillon» tragen sollten. Die öffentliche Polemik und der nachfolgende Druck der Stadtverwaltung zeigten bei den Pächtern schließlich Wirkung: das Pub heißt jetzt «Kulisse», ein im Übrigen urfranzösisches Wort, das Restaurant «Glockenspiel».

Charakteristisch ist auch, dass in Deutschland jegliche staatlichen Eingriffe hinsichtlich des Gebrauchs von Fremdwörtern fehlen. Die Dudenredaktion hält sich mit Stellungnahmen zurück, und die Gesellschaft für deutsche Sprache hat sich ausdrücklich von den Prämissen und Resultaten französischer Sprachpolitik distanziert (vgl. Dietrich 1979, 182). Letztlich bleibt der Gebrauch von Anglizismen in Deutschland dem subjektiven Gestaltungswillen des Einzelnen überlassen.

Woraus erklärt sich aber nun dieses scheinbar hohe Maß an Reife und Gelassenheit, das es den Deutschen ermöglicht, sich über Wichtigeres aufzuregen als über Anglizismen im Wortschatz? Um die Situation ursächlich zu erklären, muss man weiter ausgreifen und die Beob-

achtungsperspektive über den Horizont der aktuellen sprachlichen Situation hinaus öffnen. Geht man einige Jahrzehnte zurück, so wird rasch deutlich, dass die Haltung gegenüber Fremdwörtern in Deutschland keineswegs immer so neutral und liberal war, wie dies heute vordergründig der Fall ist. Sehr anschaulich nachvollziehbar ist die Entwicklung am Beispiel der seit 1885 erscheinenden Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, der zunächst mit dem philologischen Ziel der Fremdwortverdeutschung antrat, sich aber bald in ideologisierungende Niederungen begab und den fremdsprachlichen Einfluss zu einem der realen Feindbilder erkor. Ein erster Tiefpunkt wurde vor und während des Ersten Weltkriegs vor allem mit den Polemiken des Publizisten Eduard Engel erreicht, der sich

über die «grenzenlose ausländernde Sprachsudelei», über die «sprachliche Entvolkung Deutschlands», über das «Krebsgeschwür am Leibe deutscher Sprache, deutschen Volkstums, deutscher Ehre», über die «Schändung der schönsten Sprache der Welt» [ereiferte]. Er bezeichnete den Fremdwortgebrauch als «geistigen Landesverrat» und forderte: «Nur ein deutschsprechendes deutsches Volk kann Herrenvolk werden und bleiben» (zitiert nach Polenz 1979, 10).

In der Zeit des Nationalsozialismus wurden diese Thesen nur zu gerne aufgenommen und fortgeführt. Dabei war es gleichgültig, aus welcher Richtung die fremdsprachlichen Entlehnungen stammten, die xenophobe Hetze richtete sich gegen die «Engländerei» und gegen die «Verwelschung» gleichermaßen. Spätestens nach dem Inkrafttreten der Nürnberger Gesetze im Jahre 1936 kam dann noch die konkret antisemitische Motivation hinzu. Dies wird eindrücklich durch das folgende Zitat aus einer Arbeit des Germanisten Alfred Götze veranschaulicht, in der er sich gegen jiddische Elemente im Deutschen wendet:

Gottlob haben wir wieder gelernt, dass wir Germanen sind. Wie verträgt sich damit die Pflege einer im jüdischen Verbrechen wurzelnden Unsitte? Auch auf die Herkunft von Wörtern wie *berappeln*, *beschummeln*, *Kittchen*, *Kohldampf*, *mies*, *mogeln*, *pleite*, *Schlamassel*, *Schmu*, *Schmus*, *schofel*, *Stuß* und ihresgleichen sollte sich der Deutsche nachgerade besinnen. Es ist seiner nicht würdig, seinen Wortschatz aus dem Ghetto zu beziehen und aus der Kaschemme zu ergänzen (Polenz 1979, 10).

5. Vor diesem Hintergrund lassen sich nun die Unterschiede beim heutigen Umgang mit fremdsprachlichen Einflüssen in Frankreich auf der einen Seite und in Deutschland auf der anderen Seite erklären. Die

Gleichsetzung der außersprachlichen mit der sprachlichen Realität, die Identifizierung des Fremden als realen Feindbildes mit dem sprachlich Fremden als dessen Reflex erweisen sich als zeitlose Konstanten eines vermeintlich 'gesunden Volksempfindens'. Spätestens mit der Verstrickung in die ideologischen Verirrungen des Faschismus haben die deutsche Sprachpflege und die deutsche Sprachpolitik, die sich als Instrument der ideologischen Auseinandersetzung missbrauchen ließen, die Basis von Seriosität und Legitimität verloren. Die Katastrophe der deutschen Geschichte wirkt auch nach mehr als einem halben Jahrhundert noch eindringlich im Bewusstsein nach. Heute in Deutschland eine Polemik gegen den Gebrauch von Fremdwörtern zu führen, hieße daher – auch bei bestem Willen – Gefahr zu laufen, zumindest faktisch an diese unheilvolle Tradition anzuschließen und sich in die geistige Nähe nationalistischen und rassistischen Eiferns zu begeben. Liegen damit in Deutschland historisch begründete Hemmnisse vor, so stellt sich die Situation in Frankreich ganz anders dar: Von einer vergleichbaren geschichtlichen Vorbelastung fühlt sich Frankreich aus naheliegenden Gründen frei, so dass sich hier die Tradition einer als nationalistisch zu bezeichnenden Sprachdiskussion ungebrochen behaupten kann.

6. Bestätigt wird die Nachwirkung entsprechender historischer Verirrungen durch die Situation in Italien, wo sich beim Umgang mit Anglizismen deutliche Parallelen zu den Verhältnissen in Deutschland ergeben. Wie in Deutschland spielt die Diskussion um den fremdsprachlichen Einfluss heute nur eine gänzlich untergeordnete Rolle, während vor einigen Jahrzehnten die Lage eine völlig andere war: Auch in Italien erreichte die latente Fremdenfeindlichkeit in der Zeit des Faschismus ihren Höhepunkt, auch hier kam es zur Gleichsetzung von real und sprachlich Fremdem. Anders als im faschistischen Deutschland fand diese Position auch ihren Niederschlag in der Sprachgesetzgebung. Vor allem die «Legge 23 dicembre 1940, n. 2042» dekretiert ein weitreichendes Verbot von Fremdwörtern:

Art. 2. È vietato l'uso di parole straniere nelle insegne, nei cartelli, nei manifesti, nelle inserzioni ed in genere in ogni forma pubblicitaria, con qualunque mezzo effettuata. – Gli avvisi, i cartelli, le liste ed in genere ogni scritto, esposti nell'interno dei locali pubblici o di commercio, devono essere redatti in lingua italiana (Raffaelli 1983, 178f.).

In deutscher Übersetzung:

Der Gebrauch von Fremdwörtern ist verboten auf Schildern, Plakaten, Anschlägen, in Anzeigen und generell in jeder Form der Werbung, durch welches Medium auch immer. Annoncen, Plakate, Verzeichnisse und generell alles Geschriebene, das an öffentlichen Orten, in Geschäften und Firmen einsehbar ist, müssen in italienischer Sprache abgefasst sein.

Unterstützung fand diese Sprachpolitik auch bei der Accademia d'Italia, die sich vor allem der Suche nach italienischen Ersatzwörtern für fremdsprachliche Termini widmete. Im Bollettino der Akademie von 1941 heißt es:

Una invenzione italiana deve avere un nome italiano. Una conquista dell'ingegno italiano deve avere un'espressione italiana. Una denominazione di pretto conio italiano non deve essere cacciata di nido, né fiancheggiata, da una denominazione forestiera. E nelle insegne dei negozi, negli avvisi dei giornali, nella lingua degli alberghi, della finanza, del commercio, delle industrie, ecc., si debbono usare, quando ciò sia consentito dalla storia e dalle infinite nostre possibilità linguistiche, parole italiane [...] (zitiert nach Raffaelli 1983, 218).

Auf Deutsch:

Eine italienische Erfindung muss einen italienischen Namen haben. Eine Errungenschaft italienischen Geistes muss mit einem italienischen Ausdruck benannt werden. Eine Bezeichnung rein italienischer Prägung darf von einer fremdwörtlichen Bezeichnung weder verdrängt noch durch sie ersetzbar gemacht werden. Und auf Firmenschildern, in Zeitungsanzeigen, in der Sprache der Hotellerie, der Finanzen, des Handels und der Industrie etc. sollten, wann immer dies die Sprachentwicklung und unsere unerschöpflichen sprachlichen Möglichkeiten zulassen, italienische Wörter verwendet werden [...].

Auch in Italien bietet sich damit eine Situation, in der diejenigen, die sich die Bekämpfung fremden Wortgutes auf die Fahnen schreiben würden, rasch Beifall von der falschen Seite erhalten könnten, von denjenigen nämlich, die mit dem Fremdwort auch das Fremde als solches eliminieren möchten.

7. Im Rahmen einer abschließenden Bewertung lässt sich festhalten: Ob ästhetisch oder ideologisch motiviert, das Zurückdrängen fremden Einflusses, wie wir es in Frankreich beobachten können, erscheint aus den

genannten Gründen sachlich fragwürdig und aus historischer Sicht geradezu widersinnig. Eine verhaltenere, weniger polemische und weniger dirigistische Sprachpflege, eine Sprachpflege, die sensibel ist für sich andeutende Veränderungen, die informierend tätig wird und Handreichungen für den Umgang mit Fremdwörtern bietet, die Alternativen aufzeigt und nicht verordnet, die gelassen bleibt gegenüber den zeitlosen Provokationen der Sprache nicht nur der Jugend, kurzum, eine Sprachpflege, die den Primat einer lebendigen, vitalen und dynamischen Sprachentwicklung anerkennt und es den Sprechern ermöglicht, auf der Höhe der Zeit zu bleiben, könnte letztlich einen größeren Schritt in Richtung geistige Souveränität darstellen, als dies die größten Anstrengungen auf der Grundlage staatlichen Zwangs zu erreichen vermögen. Tröstlich, wenn man denn so will, ist in jedem Fall: Wie auch immer individuelle oder auch institutionelle Versuche, die Sprachentwicklung zu beeinflussen, gestaltet sind, die geschichtliche Erfahrung zeigt, dass im Falle der Sprachentwicklung letztlich nicht staatlicher oder privater Dirigismus gleich welcher Art, sondern die Gemeinschaft der Sprecher, unbewusst, aber auch unaufhaltsam, über den Gang der Dinge entscheiden wird.

Bibliographie

- Bausinger, Hermann, *Deutsch für Deutsche. Dialekte, Sprachbarrieren, Sondersprachen*, Frankfurt 1972.
- Beinke, Christiane, *Der Mythos «franglais». Zur Frage der Akzeptanz von Angloamerikanismen im zeitgenössischen Französisch – mit einem kurzen Ausblick auf die Anglizismen-Diskussion in Dänemark*, Frankfurt u.a. 1990.
- Braun, Peter (ed.), *Fremdwort-Diskussion*, München 1979.
- Brunot, Ferdinand, *Histoire de la langue française. Tome 2: Le Seizième Siècle*, Paris 1906; Tome 3: *La formation de la langue classique*, Paris 1909.
- Castellani, Arrigo, "Morbus Anglicus", *Studi linguistici italiani* 13 (1987), 137-153.
- Coulmas, Florian, "Provinziell durch Internationalität. Von Frankophilen für Frankophile: Eine Tagung zum Sprachpluralismus der Wissenschaften", *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 10.4.1996, N 6.
- Dietrich, Michael, "Das Fremdwort in der Arbeit des GfdS (Gesellschaft für deutsche Sprache)", in: Braun 1979, 182-185.
- Ernst, Gerhard "Italienische Sprachkultur im Überblick", in: Greule, Albrecht / Lebsanft, Franz (edd.), *Europäische Sprachkultur und Sprachpflege. Akten des Regensburger Kolloquiums, Oktober 1996*, Tübingen 1998, 195-213.

- Ernst, Gerhard / Wimmer, Elisabeth, "«forfait» oder «walk over» für das Französische? Zum «Arrêté relatif à la terminologie du sport»", in: Blank, Claudia (ed.), *Language and Civilization. A Concerted Profusion of Essays and Studies in Honour of Otto Hietsch*, Frankfurt u.a. 1992, 683-699.
- Étiemble, René, *Parlez-vous français?*, Paris, ¹1964 (²1973).
- Flaitz, Jeffra, *The Ideology of English. French Perception of English as a World Language*, Berlin u.a. 1988.
- Hagège, Claude, *Le français et les siècles*, Paris 1987.
- Italiano, Gloria, *Parole a buon rendere ovvero L'invasione dei termini anglo-italiani*, Fiesole 1999.
- Langenbacher-Lieb Gott, Jutta, "Sprachkritische Beiträge in französischen und spanischen Zeitungen", *Romanistisches Jahrbuch* 43 (1992), 17-34.
- Lilienkamp, Marc, *Angloamerikanismen und Popkultur. Untersuchungen zur Sprache in französischen, deutschen und spanischen Musikmagazinen*, Frankfurt u.a. 2001.
- Müller, Bodo, *Das Französische der Gegenwart. Varietäten, Strukturen, Tendenzen*, Heidelberg 1975.
- Polenz, Peter von, "Fremdwort und Lehnwort sprachwissenschaftlich betrachtet", in: Braun 1979, 9-31.
- Raffaelli, Sergio, *Le parole proibite. Purismo di stato e regolamentazione della pubblicità in Italia (1812-1945)*, Bologna 1983.
- Schmitt, Christian, "Sprache und Gesetzgebung: a) Frankreich", in: Holtus, Günter / Metzeltin, Michael / Schmitt, Christian (edd.), *Lexikon der Romanistischen Linguistik (LRL)*, Bd. 5/1, Tübingen 1990, 354-379.
- Schmitt, Christian, "Sprachpflege und Sprachreinigung", in: Goebel, Hans / Nelde, Peter Hans / Starý, Z. / Wölck, Wolfgang (edd.), *Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*, Bd. 1, Berlin / New York 1996, 871-880.
- Schweickard, Wolfgang, "Zweitsprache und Kulturadstrat: Funktionen des Lateins in der europäischen Sprachentwicklung", in: Holtus, Günter / Kramer, Johannes (edd.), *Das zweisprachige Individuum und die Mehrsprachigkeit der Gesellschaft. Wilhelm Theodor Elwert zum 85. Geburtstag*, Tübingen 1991, 113-124.
- Schweickard, Wolfgang, "Englisch und Romanisch", in: Holtus, Günter / Metzeltin, Michael / Schmitt, Christian (edd.), *Lexikon der Romanistischen Linguistik (LRL)*, Bd. 7, Tübingen 1998, 291-309.